

Zeitschrift: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich
Band: 33 (1932-1933)

Artikel: Die marokkanische Stadt
Autor: Rebsamen, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die marokkanische Stadt.

Von Dr. H. REBSAMEN.

Weiß schimmert die marokkanische Stadt aus dem gelben Trockenland, dem « Bled ». Mit « Bled » bezeichnet der Marokkaner alles unkultivierte, nur von Nomaden bewohnte Gebiet. Die atlantischen Küstenstädte allerdings sind umgeben von einem fruchtbaren Schwarzerdegürtel. Im Landesinnern fehlt der vermittelnde, langsam zur Steppe überleitende Agrarsaum, wenn nicht eine Ueberfülle von Wasser auch außerhalb der Stadtmauern oasenartige Bebauung gestattet. Weniger schroff ist der Uebergang von Stadt zu Land bei den neuerstandenen Europäersiedlungen mit ihren aufgelockerten Wohnquartieren und den unregelmäßig in den « Bled » vorstoßenden Bebauungsflächen.

Die Zahl der städtischen Siedlungen ist im Verhältnis zur Größe des Landes gering. Es sind kaum vierzig in einem Gebiete von Frankreichs Raum. Von 5'057,449 Einwohnern (1931) leben nur 15 % in Städten. Stadtsiedlungen mit europäischen Bevölkerungszahlen fehlen. Am volkreichsten sind die alten Hauptstädte Marrakesch und Fez, ebenso Marokkos bedeutendster Hafenplatz Casablanca. Alle andern, selbst das berühmte Meknes, erreichen kaum die Volkszahl von Mittelstädten. Ueberall herrscht die eingeborene Bevölkerung vor. Im Jahre 1931 wiesen die ersten sechs Städte folgende Bevölkerungszahlen auf:

Marrakesch . .	6,379	Europäer	185,557	Eingeborene	Total	191,936
Casablanca . .	55,291	»	105,127	»	»	160,418
Fez	9,641	»	97,197	»	»	106,838
Rabat . . .	22,087	»	56,736	»	»	78,823
Meknes . . .	9,945	»	44,211	»	»	54,156
Oudjda . . .	14,126	»	15,054	»	»	29,180

Das Ueberwiegen der ländlichen Bevölkerung weist auf die wirtschaftliche Stellung des Landes hin. Marokko ist wie die andern Atlasländer heute noch ein Agrargebiet. Auf dem Landbau beruhen sein Wert und seine Entwicklungsmöglichkeiten. « Comment est la récolte là-bas? » Das ist die stete Frage des Marokkaners, wenn er sich nach Europa erkundigt. Für den Gang der Industrie interessiert man sich kaum. Allerdings haben im Lande

seit einem Jahrzehnt eine Reihe von Industrien Fuß gefaßt. Sie stehen jedoch im engen Zusammenhang mit der Landwirtschaft. Bodenschätze im Atlas und Rif lenkten schon zu Beginn des Jahrhunderts das Interesse europäischer Bergbaugesellschaften auf Marokkos Boden. Sie lenkten damals die Aufmerksamkeit der Großstaaten auf Politik und Wirtschaft des westlichsten Eckpfeilers islamitischen Landes.

Trotz des Uebergewichts der landwirtschaftlichen Bevölkerung beherrschten und beherrschen stets die Städte das Leben des Scherifenreiches. Einige sind jahrhundertealte Kulturstätten des Islams, andere bedeutende Sammelpunkte für den früher blühenden Sudanhandel. Zu Marokkos Hafenstädten mußten sich im letzten Jahrhundert und bis in die neueste Zeit die europäischen Handelsstaaten in zähem diplomatischem Kampfe mit den einheimischen Herrschern den Zugang erzwingen. Einzelne Häfen waren noch nach dem Weltkrieg dem Fremdhandel verschlossen. Als letzter wurde am 1. Januar 1930 Agadir fremden Handelsschiffen geöffnet! Trotzdem die Entwicklung des Landes seit 1912, d. h. seit der Besitzergreifung durch die Franzosen, sehr schnell vor sich geht, zeigen sich noch die Spuren des Mittelalters.

Verschieden wie die Lage ist auch der völkische Charakter der marokkanischen Städte. Wohl beherrscht die Einheit des Islams das Stadtbild und gibt ihm überall denselben Charakter, dasselbe Gepräge. Es ist das Gepräge der arabischen Stadt, wie es im ganzen islamitischen Wohngebiet zu erkennen ist. In den einen aber, so in Fez, weht der Geist der andalusischen Mauren; in andern, so in Marrakesch, bringen die Handelskarawanen aus dem Süden den Lärm und die Sorglosigkeit des Sudans. Im rasch aufblühenden Casablanca deuten Arbeitsintensität und Städtebau das Eindringen europäisch-amerikanischen Geschäftsgeistes an.

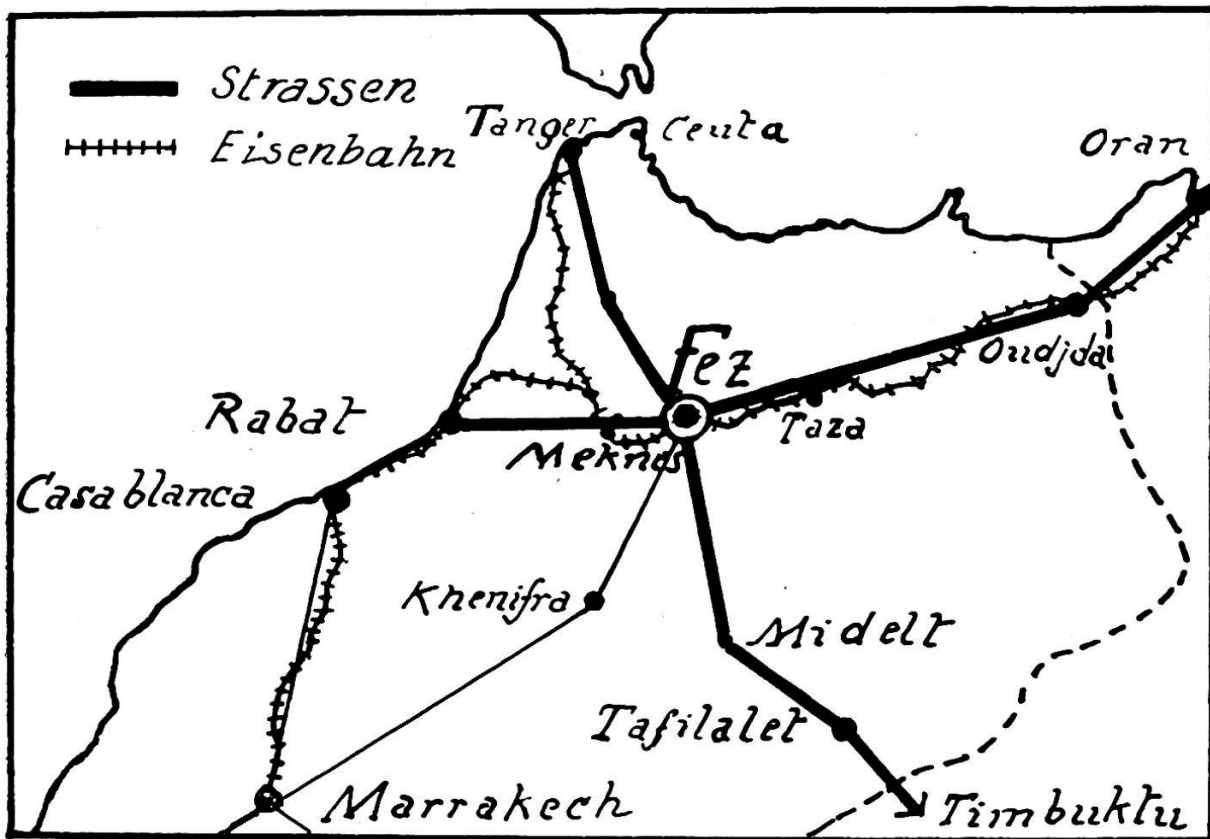
Von den Küstenstädten überragt Casablanca alle andern. Es ist Ein- und Ausgangstor eines weiten Hinterlandes; auf Casablanca fallen 32 % der Europäer ganz Marokkos. 1921 betrug die Totalbevölkerung 101,690, zehn Jahre später 160,418. Europäisches Leben flutet durch seine Straßen; modernste Geschäftsviertel mit Turmhäusern verleihen ihm Weltstadtcharakter. Welch ein Gegensatz zu den verschlafenen Küstenplätzen aus der portugiesischen Zeit, Arzila, Larache, Azemur und Mazagan! Die ganze Küste von Kap Spartel bis Agadir ist allerdings für die Anlage von Häfen sehr ungünstig. Sandbarren und eine stets an Breite zunehmende Abrasionsterrasse hindern die Schifffahrt. Natürliche Häfen fehlen. Tanger muß sich als internationaler Hafen mit einer offenen Reede begnügen; Arzila und Larache sind versandet, Rabat-Salé geht dem gleichen Schicksal entgegen.

In Casablanca aber ist durch großzügige Molenbauten ein moderner Seehafen geschaffen worden.

Für die Entwicklungsmöglichkeit der Binnenstädte waren Verkehrslage und Vorhandensein von Wasser grundbestimmend. Zwischen Rif und Mitelatlant hindurch führt die alte West-Ost-Route von den atlantischen Ebenen über die Tertiärsenke von Taza und die marokkanische Grenze nach dem bedeutendsten Hafen Westalgeriens, Oran (Skizze 1). Entlang dieser Linie liegt eine erste Städtereihe (Meknes, Fez, Taza, Oudjda). Eine zweite lehnt

Skizze 1

Lage von Fez.



sich an den Fuß des Hohen Atlas. Fez und Marrakesch haben die günstigste Lage. Fez liegt am Kreuzungspunkt der bedeutenden West-Ost-Route und der großen historischen Nord-Süd-Handelstraße Tanger—Tafilalet—Sudan. Von den Randstädten steht Marrakesch an erster Stelle. Dort vereinigen sich die Wege, die über den Atlas ebenfalls nach dem Sudan führen. Fez ist die arabische Stadt, arabisch ist auch seine Gründung durch Mulay Idris II. um das Jahr 808. Marrakesch ist die Stadt der Berber. Berberisch ist seine Gründung; Berber bewohnen das gebirgige Hinterland. Bereits wurde auch der stark sudanesisch Einschlag erwähnt. Marrakesch ist trotz seiner Lage auf der Nordseite des Atlas eine Sudanstadt. Sudanesisch Handels-

karawanen ziehen auch heute noch durch die engen Tore und tauschen Häute, Felle, Datteln und Salz gegen Produkte des Nordens und europäische Waren. Drei Millionen Menschen leben im Hinterland der Stadt. Besonders stark war der sudanesischer Einfluß während der Blütezeit der arabischen Macht im Frühmittelalter. Den Sultanen von Marokko war das ferne Timbuktu tributpflichtig. Marrakesch hatte 400,000 Einwohner.

Vor dem Einsetzen des modernen Verkehrs waren die marokkanischen Binnenstädte schwer zugänglich. Fez war weltentrückt. Auf schlechten, zur Regenzeit unpassierbaren Pisten erreichte man in vielen Tagereisen von Tanger oder Casablanca aus die damalige nördliche Landeshauptstadt. Ebenso erging es Marrakesch. Noch 1914 benötigte man von Casablanca aus für die 300 km lange Strecke acht Tage. Heute bringen elegante Autobusse die Reisenden in vier Stunden nach der südlichen Hauptstadt. Ein hervorragendes Straßennetz rückt die durch menschenleere Steppenebenen voneinander getrennten Städte auf wenige Reisetunden zusammen.

Jede Siedlung hat ihr Europäerviertel. Dieses ist vollständig getrennt von der arabischen Stadt. Marokkos erster Generalresident, Marschall Lyautey, sah in der zunehmenden europäischen Einwanderung eine Gefahr für das einheimische Städtebild. Innerhalb der alten Stadtmauern ist daher europäische Bauweise verboten. Es entstand neben jeder Eingebornenstadt eine « Ville nouvelle » von ganz europäischem Gepräge. Mit breiten Boulevards, ausgedehnten Plätzen, modernen Bauten, Lichtreklamen sind es europäische Städte auf afrikanischem Boden, Städte von äußerem Glanze jungen Koloniallandes. Damit blieb die marokkanische Stadt vor fremdem Einfluß verschont. Mittelalter und europäischer Wirtschaftsgeist leben nebeneinander, ohne sich zu berühren. Gerade die marokkanische Stadt ist daher geeignet zum Studium der arabischen Stadt überhaupt. Fez sei als Beispiel gewählt.

In der arabischen Stadt kommt die Anpassung an die klimatischen Auswirkungen vereint mit religiösen Vorstellungen zum Ausdruck. Die orientalische Stadt ist zugleich die Stadt des Islams. Ihr Merkmal ist Uniformität und Unveränderlichkeit. Individuelles Gepräge im Stadtbild, wie bei der deutschen Stadt, fehlt. Die Stadt im westlichen Orient ist auch die Stadt des äußersten Ostens. Einheit der Landschaft, Einheit einer die Lebensweise ganz beeinflussenden Religion, bedingen Einheit im Städtebau. Differenzierung im Hausbau von Land zu Land, ja von Kleinlandschaft zu Kleinlandschaft kennt der Orient nicht. Beherrscht die Einheit das Städtebild räumlich, so auch zeitlich. Starr hält man an ursprünglichen, schon im Altertum als zweckmäßig erkannten Formen fest. Diese überdauerten sogar den

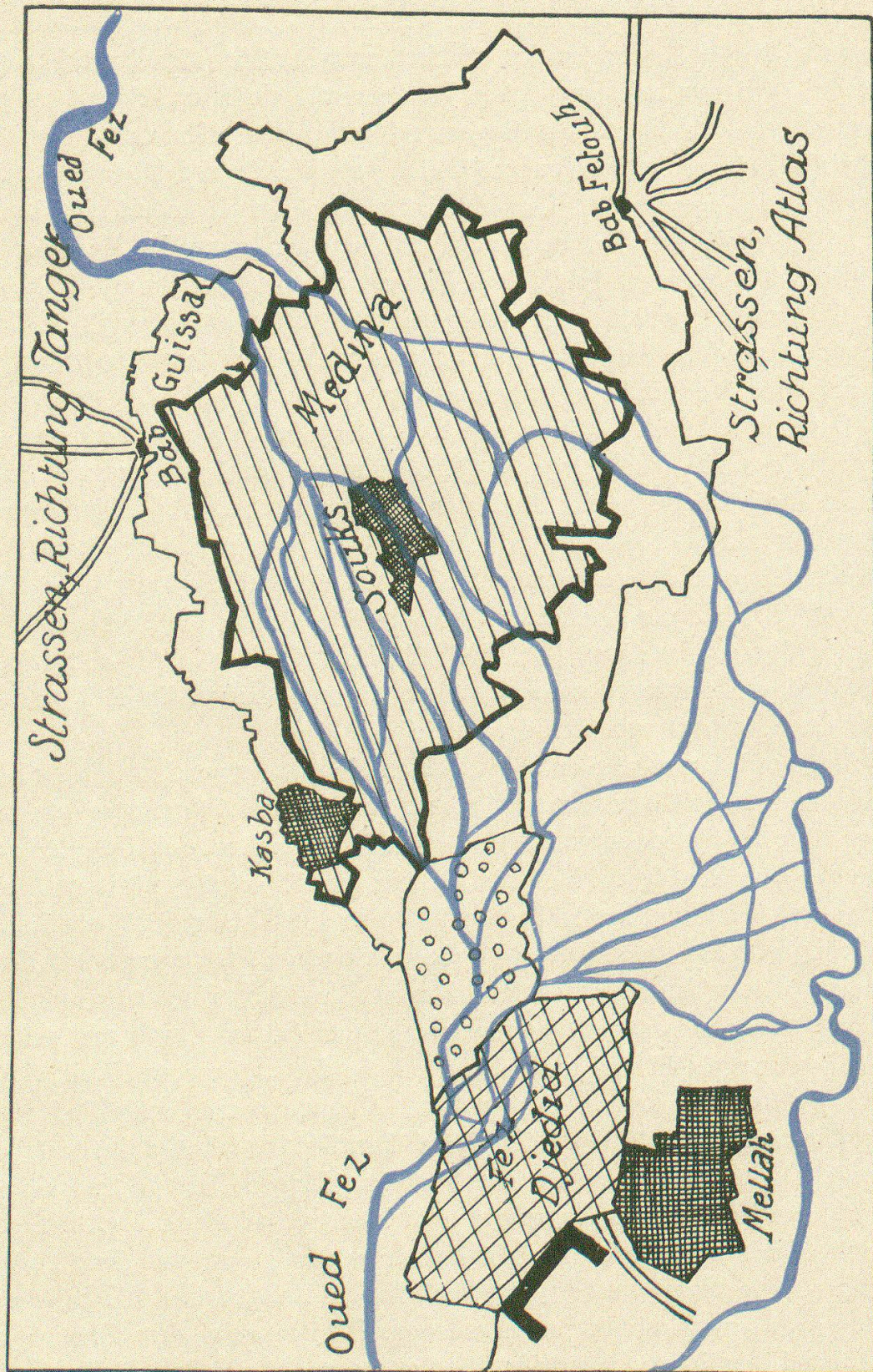
Wechsel religiöser Auffassungen von der antiken zur islamitischen Welt. Der gegenwärtige Baustil ist auch der Baustil des Jahrzehnts, des Jahrhunderts, des Jahrtausends. Ein architektonischer Stilwechsel wie in Europa, eine Stilverirrung wie im letzten Jahrhundert, ein Durchringen zu neuen Formen, wie es bei uns die Gegenwart zeigt, das alles kennt der Orient nicht. Das einmal gut Befundene bleibt und überdauert Jahrtausende. Der Grundriß des maurischen Cordoba ist ebenso der Grundriß des heutigen Fez. Sicherheit und Koranvorschriften bedingen auch in Marokko nach Möglichkeit Hanglage. Nach dem Koran darf zum Trinken und Waschen nur fließendes Wasser verwendet werden. Niemals wäscht man die Hände mit stagnierendem Wasser, wenn anderes vorhanden ist; eine Anpassung, die auf einer Verminderung der Seuchengefahr beruht.

Bestimmend für die Anlage und die Entwicklung von Fez war neben der Schutz- und Verkehrslage das Vorhandensein idealer Wasserverhältnisse, wie sie ähnlich keine zweite Stadt der mittelmeerischen Steppenländer aufzuweisen hat. In Marrakesch gestatten die reichen Grundwasservorkommen der alluvialen Schotterebenen im Atlasvorland die Entfaltung einer Oasenstadt auf einförmiger Hochebene. Fez aber verwendet die Wasserfülle eines offenen Flusses, des Oued Fez. Er führt, im südlichen Mittelmeergebiet eine Seltenheit, während des ganzen Jahres Wasser, so daß für Alt- und Neustadt ein Wassermangel sich nie einstellt.

Lage und Grundriß der Stadt richten sich daher ganz nach dem Flusse. Nach langem, gefällsarmem Laufe über ein weites Hochplateau von 400 m Höhe fällt der Oued Fez ostwärts stufenförmig 150 m zum tiefer gelegenen Tale des Bou Regreg ab. Der Bou Regreg entwässert westwärts die Tertiärmulde von Taza und sammelt unterhalb Fez die Wasser des Oued Fez. Das ursprüngliche Fez entwickelte sich daher zwischen Plateaurand und der früher sumpfigen Talebene des Bou Regreg. So war eine ausgiebige Ausnutzung des Flußwassers für Hauszwecke und Gärten durch das natürliche Gefälle sichergestellt und auch das am Fuße der umliegenden Kalkhügel gefaßte Quellwasser konnte bequem den Wohnquartieren zugeleitet werden. Für die später angelegten Stadtviertel Fez Djedid mit der Judenstadt und für die Ville nouvelle kam nur das Plateau selber in Betracht, wo eine Verteilung des Wassers im Gegensatz zum Hang schwieriger war. In Skizze 2 kommt der Nachteil der Mellah, der Judenstadt, und von Fez Djedid in bezug auf die Wasserversorgung deutlich zum Ausdruck. Für die Ville nouvelle sorgen moderne Wasserfaßanlagen. Alt-Fez zeigt dem Flußlaufe entsprechend länglichen Grundriß; für die übrigen Stadtteile fehlt in der Horizontalentwicklung eine bestimmte Leitlinie.

Skizze 2

Grundriß von Fez, mit Kanalnetz 1:20,000.



Im Stadtplan von Fez sind folgende Quartiere ausgeschieden:

1. Ville indigène.
2. Ville nouvelle:
 - a) Quartier d'habitation et de commerce;
 - b) Quartier de plaisance;
 - c) Quartier industriel.
3. Quartier militaire.
4. Quartier aviation.

Zur Ville indigène gehören die Medina, oder Fez-el-Bali, die Altstadt und Neu-Fez oder Fez-Djedid, bestehend aus dem Dar-el-Makhzen, der Sultansstadt, einem arabischen Viertel und der Mellah, der Judenstadt.

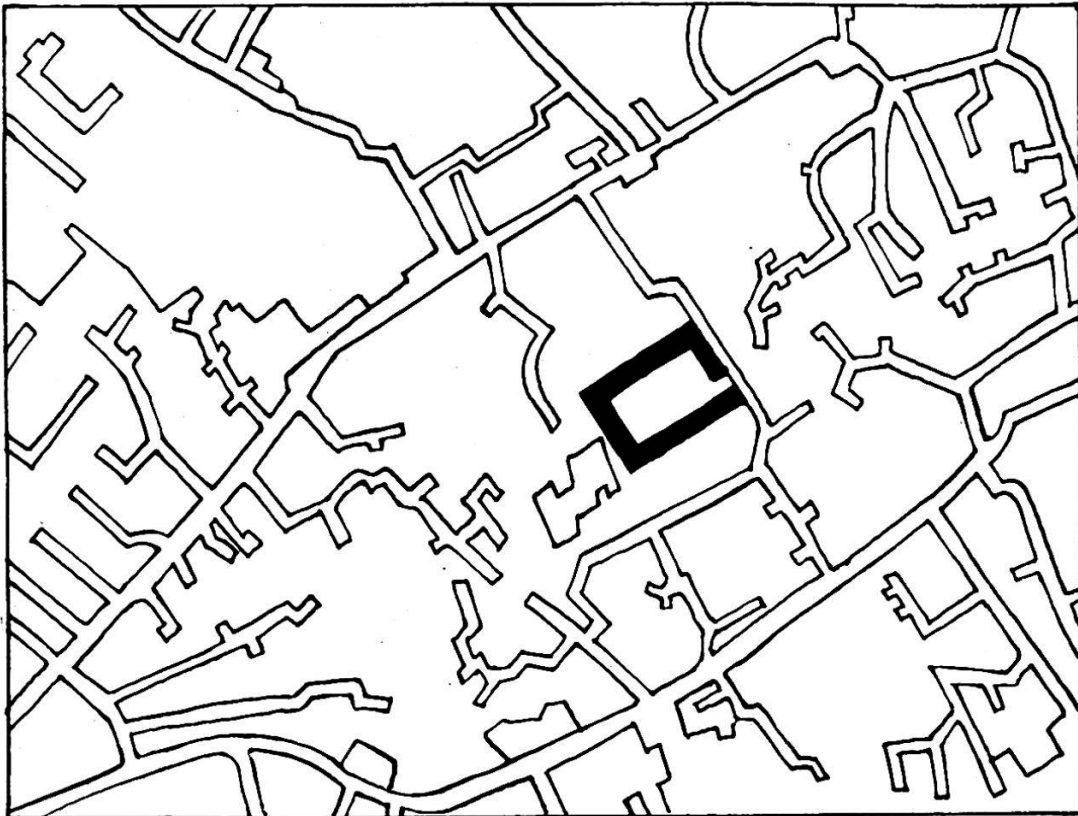
Als echtes, als wahres Fez gilt nur die Medina. Es ist die Wohnstadt der alteingesessenen Mauren, der Wohnsitz des Bürgertums mit Moscheen, Palästen, Gewerbevierteln und Universitäten, das Zentrum des westlichen Islams. Ebenfalls von Arabern bewohnt ist Fez Djedid oder Neu-Fez, wenn man von einer Neustadt reden kann, deren Gründung in das 12. Jahrhundert fällt. Unter den « Fâzi » versteht man nur die Bewohner der Medina. Es sind die Nachkommen der aus Andalusien, vor allem aus Cordoba, im 9./10. Jahrhundert zurückgefluteten Mauren und den Nachkommen angesiedelter alter Aristokratenfamilien aus dem heiligen Kairuan. Links des Oued Fez liegt die andalusische Stadt « Adua el Andaluse », rechts die kairuanische Stadt « Adua el Kairuin ». Beide zusammen bilden die Medina. Mit Geringschätzung spricht der « Fâzi » von den Einwohnern Fez Djedids. Diese bestehen aus angesiedelten, also sesshaft gewordenen Nomaden. Als Stadtaraber gilt nur der Araber von Fez Medina. Der andere ist für ihn Beduine, Nomade, vagabundierender Hirt, Räuber, auch nach acht Jahrhunderten Sesshaftigkeit! Es ist der alte Gegensatz zwischen sesshaftem Ackerbauer und nomadisierendem Hirten. In Fez Djedid zu wohnen gilt für den wahren « Fâzi » als unehrenhaft, als ein Zeichen kultureller Verarmung! In der Medina wohnt der wohlhabende Kaufmann; Kaufmann zu werden ist Ziel jedes Arabers. Kaufmann ist der vornehmste Beruf! In der Medina kann sich auch der Europäer ansiedeln, er wird aber als Eindringling betrachtet. Dem Juden ist das Wohnen innerhalb der Medina überhaupt nicht gestattet; hingegen hat er das Recht, sich tagsüber dort aufzuhalten. Jedoch hat er die Stadt vor fünf Uhr abends zu verlassen und allfällig seinen Verkaufsladen zu schließen. Exzesse durch fanatische Araber gegen Juden, die nach fünf Uhr erfolgen, werden weder durch die einheimischen noch durch die französischen Gerichte geahndet. Selten ist in einer Stadt der arabo-israeli-

tische Gegensatz so stark wie in Fez. Noch 1880 wurde ein « Jahudi » öffentlich verbrannt.

Eine doppelte Stadtmauer umschließt die Medina und trennt sie vom umliegenden offenen Land. Zinnen und Bastionen krönen die Außenmauer. Einsame Friedhöfe, nach Religionen geschieden, gruppieren sich um den Mauerkranz. Beduinenherden weiden bis dicht an die Tore. Das trockene, nicht angebaute Land gehört ihnen. Durch wuchtige Tore betritt

Skizze 3

Fez.



Ausschnitt aus dem Stadtplan, Maßstab 1:4000. Straßennetz: Winklige Führung der engen Gassen, Sackgassen. Schwarz: Haus in Skizze 4.

man die Medina selbst. Die ganze Stadt ist ein einziges wabenartiges Gefüge. Die Mauern der verschiedenen Häuser stoßen aneinander. An den prunkvollen Palast eines reichen Kaufmanns grenzt das einfache Haus eines Landbauern. Eine Trennung der Wohnquartiere nach Gesellschaftsschichten besteht nicht. Außerordentlich groß ist die Wohndichte. Auf die einen Quadratkilometer betragende Stadtfläche fallen 80,000 Einwohner. Marrakesch ist weniger dicht gebaut als Fez. Außer den Gärten der Paläste fehlt im Stadttinnern jedes Grün. Ein Gewirr von Straßen, offenen Durchgängen und engen Sackgassen führt zwischen den ineinandergeschachtelten Häu-

sern hindurch. (Skizze 3.) Doch sind trotzdem einige Leitlinien im Verkehrsnetz des Stadttinnern zu erkennen. (Skizze 2.) Entsprechend der Längsentwicklung der Stadt zu beiden Seiten des Oued Fez bildet sich eine einzige Hauptstraße in der Fallinie des Abhanges aus. Zum Schutze gegen die Sommerhitze ist sie fast ganz überdacht. Sie führt zum Gewerbs- und Verkaufsviertel, den Sûks. Diese liegen entsprechend ihrer Bedeutung wie das Forum der antiken Stadt zentral. Das Viertel der Sûks ist aber auch Geschäftsstadt, wo die Kaufleute zusammenkommen. « A Fez tout le monde est commerçant, tout le monde est marchand. » So ist das Zentrum der Stadt stets der Mittelpunkt regen Geschäftslebens. Für das Gewerbe herrscht heute noch Zunftzwang. Jedem Gewerbe ist im Sûkviertel ein Quartier zugeteilt, mit Werkstätten und Fonduks. In den Fonduks befinden sich Magazine, Ställe und Unterkunftsräume der betreffenden Zunft. Mächtige Strohmatten oder Balkenwerke gegen Sonnenschutz überdachen die engen Höfe, um im Sommer eine Zirkulation der Käufer auch während der heißen Tagesstunden zu ermöglichen. (Abb. 4.) Das wogende Leben der Sûks ist allen orientalischen Städten eigen; eine Beschreibung kann daher unterlassen werden. Zentral gelegen sind auch die Hauptmoscheen, exzentrisch hingegen liegt bei jeder arabischen Stadt, so auch in Fez, die Kasba, die Burg. Sie befindet sich am Hange an erhöhter Stelle. Von der Kasba aus erfolgte früher die Beherrschung der Stadtbevölkerung und bot in Zeiten der Aufstände die günstigste Lage. An der Peripherie der Stadt liegen auch die vielen Karawansereien. Für die großen Karawanen aus dem Norden und Süden, die früher aus Timbuktu und aus Tanger kamen, wäre in den engen, stets bevölkerten Gassen mit den breit geladenen Lastkamelen ein Durchkommen nicht zu denken gewesen. Mit 235 Moscheen, mehreren Medersen ist Fez aber nicht nur kommerzielles, sondern auch religiöses, kulturelles und politisches Zentrum, und neben Kairo als Hochburg des Islams für die ganze mohammedanische Welt von überragender Bedeutung.

Haupt- und Nebengassen begrenzen lange, nackte, unscheinbare Häuserfronten. Fensterlose Mauern schließen jedes Haus nach der Straße vollständig ab. Der Straße schenkt man keine Beachtung. Die Geringschätzung derselben kommt auch in der fast fehlenden Beleuchtung zum Ausdruck. Außer einigen schwach zündenden Ampeln an den größern Plätzen fehlt jede Erhellung, wenn nicht aus einzelnen Handwerkerbuden zu allen Nachtstunden ein fahles Licht auf die Straße fällt. Der arabische Handwerker kennt keinen Zeitbegriff, er ist zeitlos. Er arbeitet, wenn er Lust hat und wenn er Geld braucht. Tagelang ist seine Bude geschlossen, nächtelang sitzt er an der Arbeit, wenn er zur Arbeit disponiert scheint. Dieser vollkom-

mene Mangel eines Zeitbegriffes macht sich überall bemerkbar, wo Araber arbeiten. Selbst europäische Banken mit arabischem Personal haben sich damit abzufinden, wenn die Angestellten einige Stunden, einen Tag, mehrere Tage grundlos ausbleiben. Ebenso ist es in den Schulen. So sind die Nächte in der Medina schwarz, fast unheimlich. Im grellen Gegensatz zum schweigenden Dunkel der Medina steht dann die « Ville nouvelle », mit ihren prunkvollen Kandelaberalleen in ein Meer von Licht getaucht. Dort das lastende Mittelalter, hier die moderne Technik.

Unterbrochen sind die fensterlosen Mauerfronten gegen die Straße nur von den engen, unscheinbaren Hauseingängen. Das Haus des Reichen ist danach von der Straße aus vom Hause des Armen überhaupt nicht zu unterscheiden. Der Türbogen in einer engen Gasse, der zum prunkvollen Palaste des Paschas führt, gleicht dem Eingang zum einfachen Hof eines verschuldeten Handwerkers. Jede Standesorientierung ist von der Straße aus ausgeschlossen, wenn nicht Menschenansammlungen vor einem Türeingang auf einen außergewöhnlichen Besitzer schließen lassen. Vor bestimmten Türen sammelt sich jeden Abend gegen Sonnenuntergang eine Bettlerschar, um vom betreffenden Hausbesitzer, einem Scherifen, mildtätige Gaben in Empfang zu nehmen. Die große Gilde der Bettler ist zunftmäßig organisiert und untersteht einem Zunftmeister, der am Morgen vor Sonnenaufgang den einzelnen ihre Posten für den Straßenbettel anweist. Sie beziehen vor dem Morgengebet Stellung; jeden Tag wird gewechselt, da es gute und schlechte Plätze gibt. Am günstigsten sind die Plätze vor den Moscheen, wo alle Gläubigen vorbeigehen. Die zunftmäßige Organisation ist bezeichnend für die Medina. Alles ist organisiert, die Kaufleute, die Handwerker, die Bettler, die Wasserträger, die Nachtwächter. Letztere unterstehen in jedem Quartier einem Führer, dem Moqqadem. In mittelalterlicher Ausrüstung, mit Steingewehren bewaffnet, durchziehen diese Wächter gruppenweise die dunkeln Gassen, kontrollieren die Läden und Handwerkerbuden, suchen die engen Durchgänge nach lichtscheuen Elementen ab, halten Verdächtige an. « Anta Jahudi? » Bist Du ein Jude? Diese Frage wird oft an tief verummte Gestalten gestellt. Die fehlende Straßenbeleuchtung leistet Diebstahl und Beraubung Vorschub. Da der Koran das Zinsnehmen verbietet, bringt der strenggläubige Araber seine Geldvorräte nie auf die Bank. Er trägt sie mit sich oder verwahrt sie in Truhen. So besteht eine große Angst vor Raub. In später Stunde wagt man sich nur ungern auf die Straße, ängstlich verschließt man bei einbrechender Nacht alle Pforten. Ertrappte Diebe werden mittelalterlich gefesselt und zu jeder Nachtzeit zum Hause des Paschas gebracht. Eine schweigende Menschenmenge umlagert es während der ganzen

Nacht und wartet bewegungslos auf das Urteil des Schnellgerichtes; denn nichts erscheint dem Musulman gemeiner als feiger Eigentumsraub, zu dem es keinen Mut braucht. Für kleinste Diebstähle werden schwerste Strafen verhängt; z. B. für den Diebstahl eines Huhnes bis acht Tage Gefängnis.

Eine ungewohnte Erscheinung im Straßenbild von Fez sind die vielen öffentlichen Brunnen. Jeder Platz, jede wichtige Mauerecke hat einen mehrröhrigen Brunnen. Deren Wände sind mit kunstvollen Mosaiken belebt und geben ein Bild vom Kunstverständnis der Bevölkerung (Abb. 1), deuten aber auch den Wasserüberfluß an, der im Gegensatz steht zu den andern, meist wasserarmen Städten des Mittelmeergebietes. Wohl keine andere Stadt im nordafrikanischen Steppenland verfügt über einen solchen Wasserreichtum wie Fez. Jedem Forschungsreisenden fiel die Wasserfülle auf. Artbauer schreibt in seinem « Kreuz und Quer durch Marokko », S. 38: « Durch alle Straßen, in allen Häusern und Moscheen, durch die Gärten und Basare erstreckt sich ein Bewässerungssystem, wie es ähnlich keine zweite Stadt des Morgenlandes aufzuweisen hat, zu dessen Herstellung heutige Maurengeschlechter nicht fähig wären. Die halbe Stadt ist umgeben vom belebenden Element, aus den Formen von tausend Bächen und Kanälen unter den Mauern rinnt es, überall saftiges Grün dem sonnengedörrten Boden entlockend. »

Der « Fâzi » verfügt nach Belieben über sein Wasser. Für die Häuser, für die 235 Moscheen, für die 100 öffentlichen Bäder, für die Karawanseerien, für 472 Mühlen, für die öffentlichen Brunnen, für die Gärten von Bou Jeloud, für die Lohgerbereien, steht genügend Flußwasser des Perlenflusses zur Verfügung. An der Grenze der umliegenden Kalkgebirge und der tertiären Mergelregionen der tiefern Lagen liegt ein reicher Quellenhorizont, der Wasser für den Trinkgebrauch liefert. Jedes größere Haus hat seit Jahrhunderten seine Wasserversorgung, schon zu Zeiten, wo in unserm wasserreichen Norden selbst die städtische Bevölkerung ihr Wasser von der Straße holen mußte. Jedes Bürgerhaus hat eine doppelte Wasserleitung; Fluß- und Quellwasser werden in besondern Kanälen zugeführt. Beim Eintritt in die Stadt verteilt sich das Wasser des Oued Fez in eine große Zahl von Kanälen, die neben und unter den Häusern durchgeführt werden. (Skizze 2.) Für jeden Bürger stehen täglich 1300 l Wasser zur Verfügung; Zürich hat auf den Kopf der Bevölkerung einen durchschnittlichen Tagesverbrauch von 200 bis 300 l (1932: 285 l). Der « Fâzi » zahlt für sein Wasser nichts; Instandhaltung und Beseitigung von Leitungsstörungen in seinem Grundbesitz ist vornehmste Pflicht jedes Bürgers. Versuche der französischen Verwaltung, für die Abgabe von Wasser einen geringen Wasserzins einzu-

führen, stießen auf ungeahnten Widerstand bei der Bevölkerung. Diese richtete sofort voller Entrüstung eine Petition an die Behörde und drohte mit offenem Widerstand. Das von Allah seit der Gründung von Fez den Bürgern geschenkte Wasser zu verabgabeln, empfanden die Muselmanen als Herausforderung der Natur. Der Wert von Wasser steht im Mittelmeergebiet zu hoch, als daß damit ungeschickt umgegangen werden darf. Zu gut weiß der « Fâzi » dieses Gottesgeschenk zu schätzen, er weiß auch, wie in andern Gebieten Wasser oft unerschwinglich teuer ist. In Oudjda, im trockenen Osten des Landes, schwankt der Wasserpreis, je nach Jahreszeit, im Tage zwischen 50 Rappen und 100 Franken! Doch nicht immer profitierte Fez von seinen Kanälen. Hygienische Unvorsichtigkeit führte häufig zu Verunreinigungen der offenen Leitungen; noch 1900 forderte in Fez eine Typhusepidemie innerhalb dreier Monate 3000 Menschen.

Zum Straßenbild gehören auch die vielen Wasserträger, an Zahl reichlicher als in irgendeiner andern orientalischen Stadt. Aus dem Gewoge der menschenerfüllten Straßen dringt helles Glockengeklingel. Zerlumpte Gestalten preisen unter fortwährendem Läuten frisches Wasser an. Tessaut? Berrad ma! (Bist du durstig, hier ist frisches Wasser!) Aus einem prall gefüllten schwarzen Ziegenschlauch gießen langbeinige Sudanesen in golden glänzende Messingschalen frisches kühles Quellwasser. (Abb. 2.) Ein « Barak allahu ufik » genügt als Entgelt, gerne nehmen sie auch ein kleines Geldstück als Belohnung. Jeder Wasserträger trägt vorn ein Messingschild, z. B. « Porteur d'eau 71 Fez ». Heute füllen sie ihre Schläuche an den öffentlichen Brunnen, früher hatten sie jeden Tag ihren Bedarf bei entlegenen Quellen am Fuße der Berge, bis 15 km weit, zu decken.

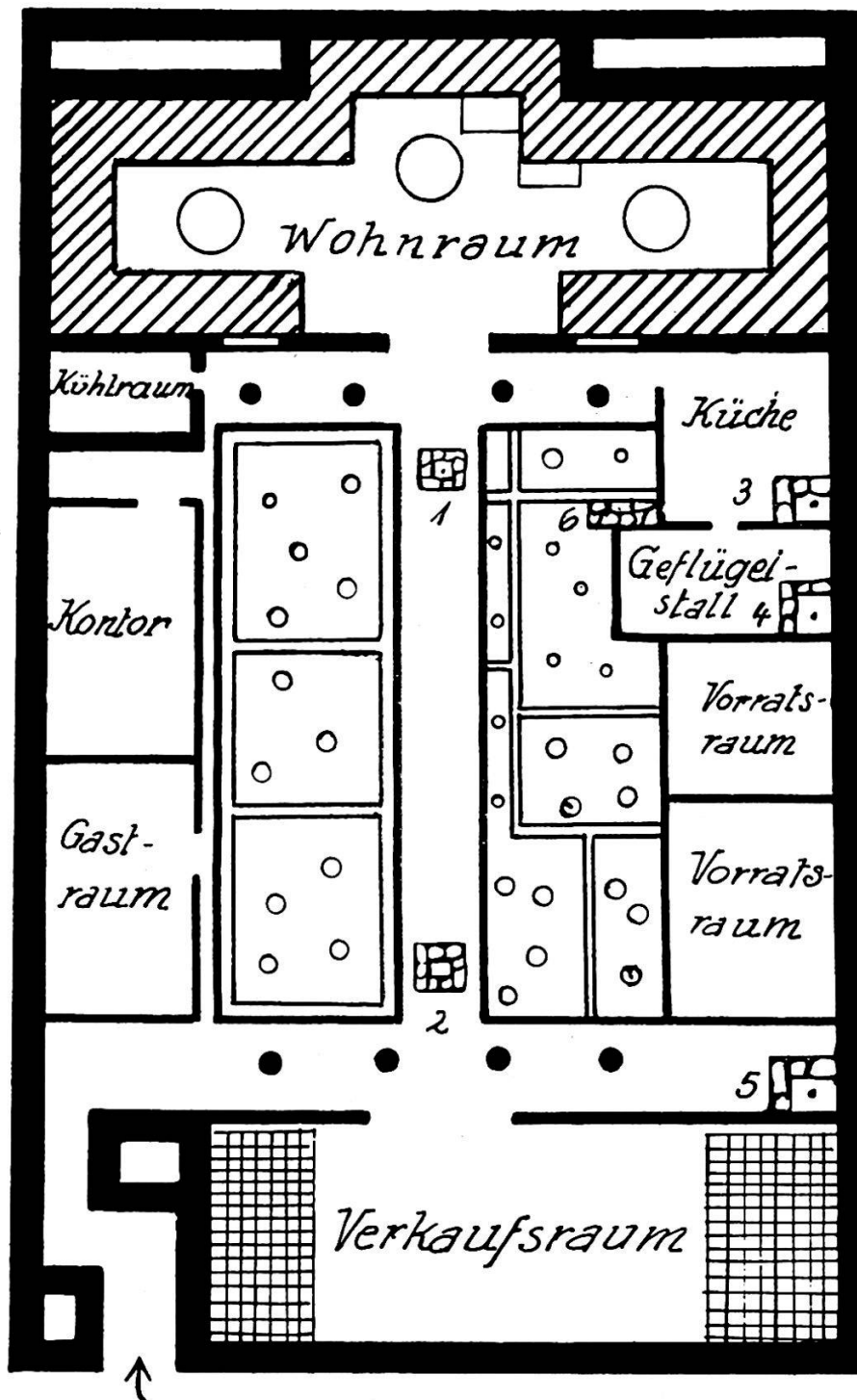
So drängt sich überall im Stadtbild der Segen des Wassers auf, in den Häusern, in den Straßen, in den Gärten. Auch in der « Ville nouvelle » fließt Wasser in offenen Kanälen mitten durch die Stadt. Auch dort muß mit dem Wasser nicht gespart werden. Weniger gut ist der Eindruck in Fez Djedid, wo die Anzahl der Brunnen kleiner ist. Eine richtige Trockeninsel im Stadtbild ist aber die Mellah. Öffentliche Brunnen vermißt man, Kanäle und Leitungen zu den Häusern fehlen; das notwendigste Gebrauchswasser muß tiefen Sodbrunnen entnommen werden, meist verunreinigt und abgestanden. Dementsprechend sind auch die gesundheitlichen Verhältnisse. In kleinen Häusern, denen Gärten fehlen, ist die jüdische Bevölkerung noch dichter zusammengedrängt als die arabische. Jeder Raum ist von mehreren Familien bewohnt; Licht und Luft fehlen. Jedes Juden Ziel besteht darin, aus der Mellah herauszukommen und sich in der « Ville nouvelle » anzusiedeln. Eine neue Mellah entsteht dort, eine Mellah mit Zentralheizung und fließen-

dem Wasser! Eine zunehmende Verarmung ist daher das Schicksal der alten Mellah, deren Straßenbild sich ganz anders ausnimmt als dasjenige der Medina. In der Medina herrscht auf Straßen und Plätzen trotz der Menschenanhäufung Stille. Gedämpft ist die Unterhaltung, stumm huscht man aneinander vorbei; lautes Rufen kennt nur der Eseltreiber mit seinem « Balek ». « Brauche nicht zehn Worte, wenn eines genügt », sagt der Koran; dieser Grundsatz gilt auch für die Straße. Gemessen schreitet der Musulman durch seine Medina, kein Lachen dringt aus seinen Muskeln. So erscheint die Medina auch bei Tag fast unheimlich still. Im Straßenbild fehlt die Frau fast ganz. Lärmend präsentiert sich dagegen die Mellah. Gestikulierende unverschleierte Frauen stehen vor den Türen, Kinder rennen über die Gassen. Lachen und Schwatzen überall. Aus offenen Kaffeehäusern erklingt schreiende Musik. Bunte Auslagen aller Art stehen im Gegensatz zur strengen Lokalisierung des Verkaufes in der Araberstadt. Männer mit langen Bärten, anderer Kleidung, Kinder in langen hellgestreiften Hemden und blauen Mützen vergegenwärtigen die nur kurz zurückliegende Zeit, wo der Jude noch durch die Kleidung erkenntlich sein mußte. So ist die Mellah eine ganz andere Welt als die musulmanische Stadt.

So offen in der arabischen Stadt jedermann Einblick in Gewerbe und Handel hat, so verschlossen präsentiert sich das Haus nach der Straße. Die grauen, kahlen Mauern, die schmalen Türpfosten lassen kaum ahnen, welche Pracht sich oft hinter diesem nichtssagenden Äußern entfaltet.

Das vornehme Bürgerhaus verfügt über reichlichen Raum. (Skizze 4 und Abb. 3.) Da fast jeder bessere « Fâzi » Kaufmann ist, dient es Wohn- und Geschäftszwecken. Bezeichnend für das marokkanische Haus ist der Eingang. Durch eine schwere Eisenpforte tritt man in einen winkelförmigen Korridor und durch diesen in den Hof. Auch bei geöffneter Türe ist infolgedessen jeder Blick in das Innere ausgeschlossen. Dazu gestattete früher die Winkelform jederzeit eine leichte Verteidigung. Einige Gucklöcher im äußern Mauerwerk führen nach der Straße. Jedes Haus war damit eine kleine Festung. Vom Korridor betritt man einen zentralen Hof, um welchen sich Wohn- und Wirtschaftsräume gruppieren, ähnlich dem Patio des antiken Hauses. Das Haus ist zweistöckig; alle Räume öffnen sich nach dem Hofe, im ersten Stockwerk durch breite Türen, im zweiten durch vergitterte Fenster. Im Parterre liegen die Wohnräume der männlichen Familienmitglieder und die Wirtschaftsräume, im zweiten Stockwerk Wohnräume und Schlafgemächer der Frauen. Steile, gebrochene Treppen führen vom Parterre zum flachen Dach. Die vordere, am Eingang gelegene Schmalseite enthält Lager-

Skizze 4 Grundriß eines Kaufmannshauses in Fez.



☐ = Brunnen.

Rechteckige Anlage (22×40 m). Eingang winkelförmig. Wohn- und Wirtschaftsräume um zentralen Hof gruppiert. Sechs Brunnen. Garten mit Bewässerungskanälen. Hinterseite des Wohnraumes mit isolierenden Hohlwänden. Schiefschraffiert: Diwane.

(Vgl. Abb. 3.)

und Verkaufsräume. Sie sind ungetrennt, da der Käufer stets das ganze Lager sehen will.

Die hintere Schmalseite enthält einen einheitlichen Wohnraum von 4 m Höhe. Boden und Wände sind mit kunstvollen kühlenden Mosaiken, « *Azelayos* », bedeckt, mit Teppichen belegt und mit farbigen Truhen und runden Tischen ausgestattet. Den Wänden entlang stehen ringsum breite niedrige, reichlich mit Kissen bedeckte Diwane. Eiserne Leuchter aus dem Holz der Atlaszeder hängen an schweren Deckenbalken. Auffallend ist die große Zahl der Wanduhren, in jedem Haus meist drei, damit die fünfmaligen täglichen Gebetszeiten richtig innegehalten werden können. Ein breiter, torähnlicher Eingang führt in das Halbdunkel des Wohngemaches, in welchem sich nur die männlichen Hausgenossen aufhalten. Nirgends im ganzen Maghreb¹⁾ ist die Frau vom Leben derart abgeschlossen, wie in Fez. Je vornehmer die Familie, desto weniger kommt die Frau mit der Außenwelt in Berührung. Bei den gesellschaftlich am höchsten stehenden Klassen sagt man von der Frau: « *On la voit sortir deux fois dans leur vie; le jour du mariage et le jour de l'enterrement.* » Die Frauen der ärmern Klassen bewegen sich freier. Im Gegensatz zu den gedämpften Gesprächen in den untern Wohnräumen dringt aus dem obern Stockwerk vielfach lautes Lachen, aber auch heftiger Disput. Die Frauenräume sind oft der Schauplatz kleinlichen Gezänkes zwischen den Frauen verschiedener Stellung. *Disputes entre la mère du mari et le reste du troupeau des femmes; disputes des belles-mères et des brus; disputes des épouses entre elles; disputes des épouses avec les concubines; disputes des mères et des filles; disputes des esclaves; disputes ... disputes* », schreibt Jérôme Tharaud in seinem « *Fez ou les Bourgeois de l'Islam* ». Da die zahlreichen Frauen fast beschäftigungslos sind, läßt sich ein anderes Verhältnis kaum denken. Autoritativ ist stets die Stellung der Mutter des Hausherrn. Mit Recht sagt ein arabisches Sprichwort: « Der wahre Gefangene ist in einem Hause weder die Frau, noch die Sklavin, sondern der Hausherr, der alle diese Streitigkeiten zu schlichten hat. »

Die beiden Längsseiten des Hauses enthalten Kontor, Küche und Speicherräume. Ein aus besonders dicken Mauern bestehender Raum dient als Kühlraum für Getränke. Küche und Geflügelhof sind direkt verbunden. Der reichliche Genuß von Geflügel verlangt in jedem Hause eine eigene Einrichtung. Bemerkenswert sind die vielen laufenden Brunnen, die alle durch unterirdische Kanäle gespiesen werden.

¹⁾ Maghreb = Land des Westens, d. h. des Sonnenunterganges.

Das Haus ist ganz aus Stein oder Kalkmergel gebaut, Boden, Wände, Pfeiler, Flachdach. Feuergefahr ist gering. Außenwände und Dach sind weiß getüncht. Irgendeine Stelle des Hauses bleibt bei Strenggläubigen ungetüncht. Nach dem Koran ist auf der Erde nichts vollkommen, kein Ornament zeigt daher vollkommene Symmetrie. Kellerräume fehlen, alkoholische Getränke müssen ja nicht aufbewahrt werden. Aufspeicherung von Feldfrüchten kennt der Araber nicht, da das Klima in jeder Jahreszeit frische Produkte des Gartenbaues liefert. Die Mauern des Wohngemaches sind besonders mächtig und enthalten isolierende Hohlräume zum Schutze gegen die Sommerhitze. Trotz des Flachdaches ist das Schlafen auf dem Dache in Fez unbekannt. Beim Eintritt der hochsommerlichen Hitze sind dort auch die Nächte viel zu heiß, da während des Tages das Gestein stark erhitzt wird. Schutz gegen die Hitze gewähren nur die Innenräume. Der dicke Dachbelag, die hohlen Wände, die den Wohnräumen vorgelagerten Säulenreihen halten sie derart ab, daß es dort auch während der Tagesstunden im Vergleich zur offenen Straße kühl ist. Lastet über dem offenen Lande in den Monaten Juli und August eine Gluthitze von 35 bis 45° C, mißt man in den Wohnräumen des arabischen Hauses kaum 25° C, eine Wärme, die in Anbetracht des Gegensatzes zur Außentemperatur als angenehm kühl empfunden wird. Zur Verminderung der Sonnenwirkung dient auch der rechteckige Hof mit seinen Säulenreihen. Infolge des hohen sommerlichen Sonnenstandes dringt während des Tages kein einziger Lichtstrahl in die Gemächer.

Der Hof enthält von Kanälen durchsetzte Gartenanlagen mit Fruchtbäumen, meist Feigen, Datteln, Mandeln, Orangen, Pfirsiche, Aprikosen, Granatäpfel, und einer großen Zahl von Ziersträuchern. Plätschernde Wasserbassins beleben den mittlern mosaikbelegten Durchgang. Im Sommer werden die Mosaikböden während des Tages mehrmals mit Wasser überflutet. Man läßt dieses dann liegen; die rasche Verdunstung bringt den umliegenden Räumen weitere Kühlung. So ist der gefürchtete Mittelmeersommer im Innern des Araberhauses recht erträglich, im Gegensatz zu der drückenden Hitze, die wochenlang in den Räumen der europäisch gebauten Häuser der « Ville nouvelle » jede intensive Arbeit unterbindet.

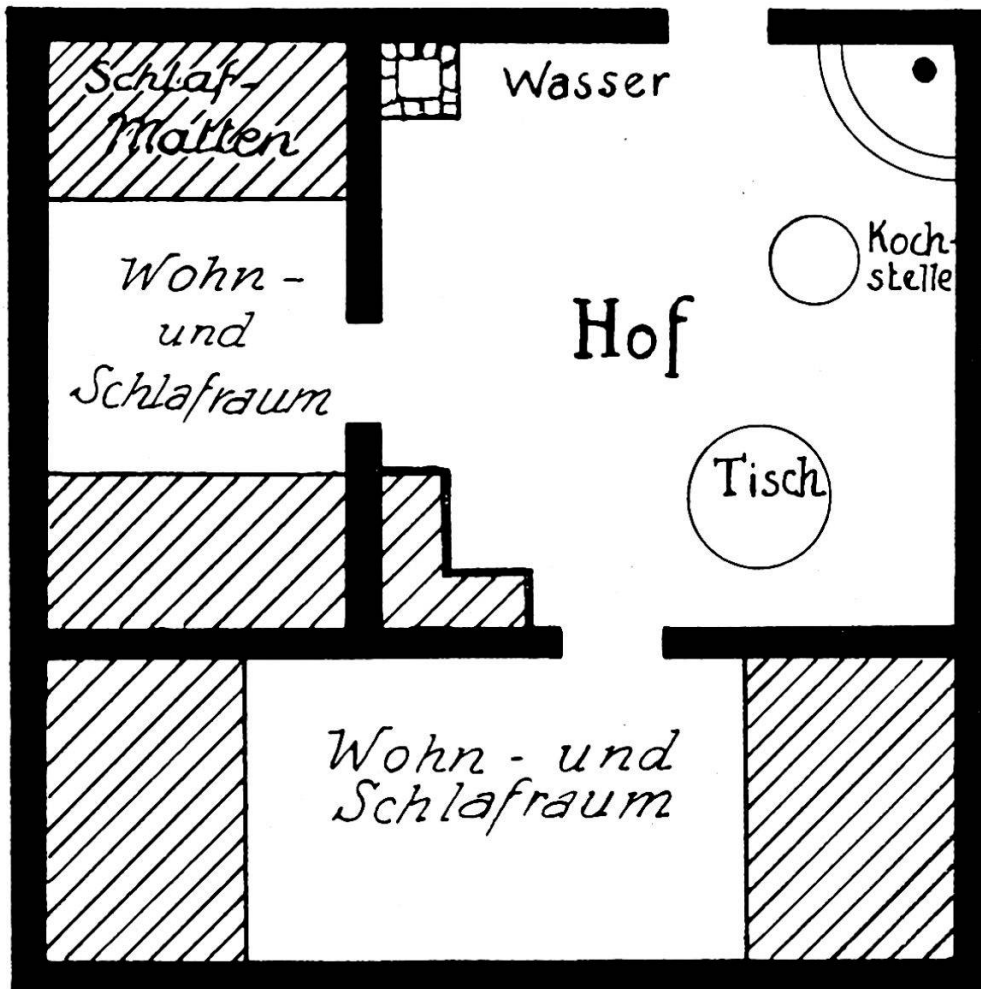
Ebensosehr wie gegen die Hitze schützt die arabische Bauweise gegen schroffen Temperaturwechsel, den häufigen Wind und damit den Staub. Bläst der Schirokko durch die Straßen, Sandmassen und Staub vor sich hertreibend, ist in den Höfen der Häuser kaum etwas davon zu verspüren.

Einfacher gebaut ist das Haus des Handwerkers. (Skizze 5.) Auch dieses hat seinen Hof. Er ist wohl klein, enthält aber trotzdem seinen laufenden

Brunnen. Pflanzliche Ausschmückung fehlt. Ein doppeltüriger Abschluß gegen die Straße verhindert wiederum jeden Einblick in das häusliche Leben.

Das Haus ist einstöckig, aus Lehmziegeln gebaut. Vom quadratischen,

Skizze 5 Grundriß eines einfachen Bürgerhauses.



 Matten

Quadratische Anlage mit unbedecktem Hof und zwei rechteckigen Räumen. Haus einstöckig, vollkommen fensterlos, aus Stein. Mit Ausnahme eines 30 cm hohen Tisches fehlt Mobiliar vollständig.

Schraffiert: Halfagrasmatten. Wohnraum: 9×3 m.

nach oben offenen Hofe führen zwei Türöffnungen zu je einem rechteckigen, 3 m hohen Raum. Einer steht immer leer, der andere dient im vorliegenden Falle einer zehnköpfigen Familie als Schlaf-, Wohn- und Kochraum. Die Wände sind weiß getüncht, der Boden ist mit Halfamatten belegt. Bezeichnend ist das fast gänzliche Fehlen von Mobiliar. Außer einer metallbehangenen

farbigen Truhe, in der die Habseligkeiten der ganzen Familie aufbewahrt werden, ist nichts vorhanden, als wiederum mehrere Uhren, Kochgeräte und ein kleines Tischchen. Auch der Handwerker will die Gebetszeiten genau innehalten. Da Bettstellen fehlen, schläft die ganze Familie auf den dünnen Halfamatten. Einer der Räume hat etwas dickere Wände. Er wird meist bei außergewöhnlicher Hitze oder längerer Kälte bezogen, da er besser isolierend wirkt. Zur Beleuchtung dienen Kerzen.

So einfach Haus und Ausstattung sind, so einfach ist auch die Lebensweise seines arabischen Bewohners. Brot und Kuskus sind die tägliche Nahrung, im Sommer oft Brot und Melonen. Fleisch kommt nur bei Festen ins Haus, auch dann nur Schafffleisch. Einziges Getränk ist Pfefferminztee, der auch im Sommer heiß getrunken wird. Bei kalten Getränken besteht immer Infektionsgefahr. Gekocht wird auf Kohlenbecken, meist wird Holzkohle verwendet. Groß ist in den Lehmhäusern die Insektenplage, Wohnraum und Hof müssen täglich gründlich ausgewaschen werden. Die ganze Hausarbeit besorgt die Frau. Ihre Stellung ist etwas freier als im Haus des Reichen. Sie ißt am Familientisch mit; aber gerade dort kommt ihre Bedeutungslosigkeit außer als Hausfrau zum Ausdruck. Rings um den niedern Tisch sitzt der Hausherr mit seinen Söhnen, Frau und Töchter daneben. Erst wenn Vater und Söhne gegessen haben, reicht man die Reste den weiblichen Familienmitgliedern. Am allgemeinen Gespräch beteiligt sich die Frau nur, wenn sie gefragt wird, auch dann nur kurz.

Entsprechend den geringen Bedürfnissen in Wohnung, Nahrung und Kleidung sind auch die Lebenskosten. Zwei Franken genügen als tägliche Ausgabe für die ganze Familie; zwei Franken genügen zehn Menschen für ein eigenes Haus, genügen aber auch, sich satt zu essen und sich zu kleiden, wie es Klima und die Würde des Orientes verlangen. Trotz dieser Einfachheit kommen aber im vornehmen Wesen des Marokkaners die Lebensformen einer alten Kultur zum Ausdruck, zu denen selbst der kultivierte Franzose sagt: « La politesse française, ce n'est rien contre la politesse arabe. »



Abb. 2. Wasserträger in Fez.

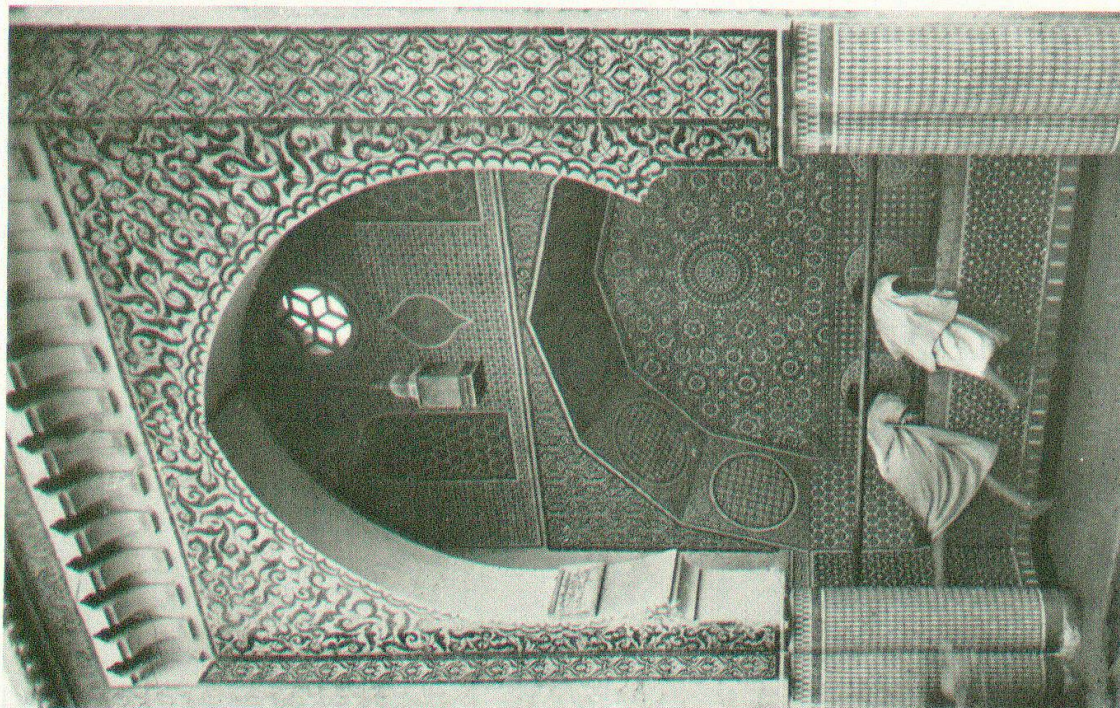


Abb. 1. Oeffentlicher Brunnen in Fez-el-Bali.



Abb. 3. Hof eines Bürgerhauses in Fez, mit Blick gegen den Wohnraum.



Abb. 4. Häusergruppe am Sûk Elheni in Fez

Literatur.

- Artbauer, O., Kreuz und quer durch Marokko. Stuttgart 1925.
Célérier, J., Le Maroc. Paris 1931.
Célérier, J., Une Mission universitaire au Maroc. Annales de Géographie, 1924.
Fischer, Theobald, Mittelmeerbilder, 2^o. Leipzig und Berlin 1913.
Passarge, S., Stadtlandschaften der Erde. (Sammelband.)
Tharaud, Jérôme, Fez ou les Bourgeois de l'Islam. Paris 1930.
Wirth, A., Der Kampf um Marokko. München 1925.
-

Bildererklärung.

- Abb. 1. *Oeffentlicher Brunnen in Fez-el-Bali*. Dreiröhriger Brunnen an der Rue du Grand Talaa. Er liefert auch in der heißen Zeit dem umliegenden Quartier Quellwasser. Im Gegensatz zu den Straßen ist er nachts beleuchtet. Wände ganz mit Mosaikplättchen belegt.
- Abb. 2: *Wasserträger in Fez*. Links trägt er den gefüllten Ziegenschlauch mit Messingausflußrohr, Trinkschalen und Trinkbechern, rechts hält er die Glocke, mit der das Volk ununterbrochen auf das Trinkwasser aufmerksam gemacht wird. Kleidung: Tarbusch, kurzes Hemd, kurze Hosen, Holzsandalen.
- Abb. 3: *Hof eines Bürgerhauses in Fez*, vgl. Skizze 4. Mosaikbesetzter Durchgang zum offenen Wohnraum. Im Vordergrund Wasserbassin. Zu beiden Seiten Gärten mit Baum- und Buschvegetation. Vor dem Wohnraum Arkadengang.
- Abb. 4: *Häusergruppe am Sûk Elheni in Fez*. Quadratische Anordnung von Wohn- und Verkaufsräumen. Wohnräume vergittert. Gitterförmige Bedachung des Hofraumes als Sonnenschutz.
-

Leere Seite
Blank page
Page vide